

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 3

Artikel: Ein alter Brauch in einem alten Städtchen : Neujahrete der burgerlichen Stubengesellschaft zu Aarberg

Autor: [.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitgemäße Glossen

Von Florian Flögerzi

Es gibt Leute, die über alle behördlichen Maßnahmen und Einschränkungen in der Lebensmittelversorgung schimpfen wie die Rohrspaßen. Das sind die Dummen, denen nicht zu helfen ist.

Es gibt aber auch Leute, die trotz allen Widerwärtigkeiten den Humor gottseidank nicht verlieren. Das sind die Gescheiteten, zu denen natürlich auch ich gehöre. Deshalb gebe ich nun einige zeitgemäße und lichtvolle Glossen von mir:

Zur Anbauschlacht.

Der Plan des Herrn Dr. Wahlen gefällt mir: Jeder soll an seinem Blaize das Mögliche tun, um Eßbares zu produzieren. Jeder hat sich also quasi als Landwirt im Nebenberuf zu betätigen.

Ich habe damit unverzüglich begonnen:

Meine prachtvolle Zimmerlinde ist bereits auf Berner Rosenpfel umgepfropft und der Gummibaum auf „Jakob Lebel“. Die Geranien mussten dem Schnittlauch und Petersilie weichen, und in der großen Blumenküste habe ich je eine Reihe „Bauernglück“ und „Magnum bonum“ angepflanzt. Zwiebeln keimen schon in den mit Erde gefüllten Wassergefäßen auf den Radiatoren und an der Wäschestange, die ich in den Kohlentessel steckte, da rannte sich auf dem Balkon eine kräftige Zuckererbinde empor. Ob sich auch die Runkeln in der Badewanne richtig entwickeln werden, ist dagegen etwas fraglich, weil sie zu wenig Sonne im Herzen haben. Immerhin, — ich habe mein Möglichstes getan.

Küchenabfälle.

Nun muß man also die Küchenabfälle (ohne Scherben, silberne Löffeli, Eheringe usw.) als Schweinetränke bereithalten. Eine einleuchtende Maßnahme! Aber die Leute fragen sich mit einigem Recht: Ja, — wenn ich nun da ein besseres Schwein mästen helfe, warum muß ich denn das Fleisch so schweinemäßig teuer bezahlen? Bekomme ich denn da nicht auf Neujahr wenigstens einen kleinen Gegenwert in Form einer Bratwurst oder gar einer Hammel?

Vielleicht wäre es tatsächlich besser, die Schweinetränke-Befüllung umzukehren und jeder Haushaltung ein Ferkel zur Aufzucht zuzuteilen. Was meinen unsere Leser: Soll ich allfällig eine diesbezügliche Kampagne starten mit dem Schlagwort: „Jeder sein eigenes Schwein!“?

Bellstoff-Gewebe.

Allen Tüchern wird nun ein Bellstoff aus Holzfasern beigesetzt. Was macht das schon aus! Es ist doch egal, ob nun der Wintermantel von den Schaben oder vom Holzwurm aufgefressen werde. — Allerdings, an einige Umstellungen wird man sich schon gewöhnen müssen. Denken wir uns nur den Fall, die Mutter wolle dem lieben Sohn Stoff für eine schwarze Kluft zur Konfirmation kaufen. Sie fragt im Laden den Verkäufer: „Ist auch de das Stöffli o haltbar? Es sött's de scho so füf, sächs Jahr ha.“ Da ruft der Verkäufer in den Hintergrund des Ladens: „Herr Oberförster, weit Dir hie schnäll cho Bscheid gäh?“ Der Oberförster kommt, prüft das Tuch und sagt: „Ja, vo däm Stoff cheut der riehig näh; dä het's jahrelang, dä isch eichig! Wieviel müestet der ha?“ — Sagt die gute Frau: „D öppre so zwe Meter füfg.“ — „Was Meter!“ korrigiert der Oberförster, „anderthalb Ster meinet der dänt.“

Altes Brot.

Das Brot beim Bäcker ist 48 Stunden alt und wird leider zu Hause nicht frischer und weicher.

„Die beste, klügste und vernünftigste Maßnahme, die der Bundesrat je getroffen hat, dieses alte Brot!“ sagte — wer? Mein Zahnarzt, als ich ihm die herausgebissene Goldkrone zeigte.

Berdunkelung.

Erste Glossen: Ich möchte den berühmten Sezerallehring auf meine Verantwortung hin bitten, im nachstehenden Satz einen kleinen Druckfehler zu bewerkstelligen:

„Die Herren Parlamentarier stiegen in ziemlichem Dunkel die Treppen des Palais fédéral empor.“

Lieber Sezerallehring, Fritz oder wie du heißtest: Wagst du es, auf den einzigen „u“ in diesem Satz zwei kleine bescheidene ü-Pünktlein zu setzen?

Zweite Glossen: Lebthin traf ich um 23 Uhr in der Laube einen recht berühmten Professor unserer Universität mit einer direkt vorschriftswidrig großen Taschenlaterne in der Hand. — Was beweist, daß es mit dieser „Leuchte der Wissenschaft“ doch nicht so weit her sein kann. —

Da ich im Begriffe bin, mir mit meinem losen Mundwerk einige Ehrbeleidigungsflagen auf den Hals zu laden, höre ich lieber auf. Ohne mehr für heute.

Ein alter Brauch in einem alten Städtchen

Neujahre der burgerlichen Stubengesellschaft zu Aarberg

Große Feste und Festlichkeiten zu begehen geziemt sich heutzutage nicht, wohl aber wollen wir uns glücklich schägen, wenn uns die Kunst der Zeit noch Gelegenheit zur Pflege der Tradition und zur Besinnung auf glücklichere Tage als die heutigen übrigläßt. Diesem Leitsatz folgend gestaltete sich auch die diesjährige Neujahre der burgerlichen Stubengesellschaft, die in der Regel alle 2 Jahre am ersten Samstag im Januar stattfindet. Aus Gemeinde und Kanton, ja aus dem ganzen Land, strömen da jeweils die Stubengenossen in das heimelige vertraute Städtchen an der Aare, setzen sich in einem einladenden Gasthof zum festlich geschmückten Tisch und halten Rückenschau, plaudern von gemeinsam verlebter Jugendzeit, wissen das und jenes aus ihrem Beruf zu erzählen und daneben manch Ergebliches aus der heitern Seite des Lebens zum Besten zu geben. Der 1. Stubenmeister, Ing. Walter Dardel, hieß die rund 80 erschienenen Stubengenossen willkommen, worunter diesmal

etliche im Wehrkleid, Oberste und Soldaten, erschienen waren. Er tat diesmal nicht wie sonst üblich einen Rückblick in die Vergangenheit, sondern streifte in seinem Gedankenflug in die Zukunft und berührte u. a., was die wissenschaftliche Forschung für die Menschheit bis jetzt geleistet habe und noch zu leisten imstande sei. Den Kranz der Reden setzte Direktor Fritz Känel mit einem interessanten Kurzreferat über die Zuckerfabrik fort. Wegen seiner engen Beziehungen als Gemeindepräsident zur Burgergemeinde, um die er sich im Verlauf der Jahre verdient gemacht hatte, wurde er als erster seit dem Bestehen der mehr als 100jährigen Stubengesellschaft unter Verabreichung eines Diploms zum Ehrenstubengenossen aufgenommen. Burgerschreiber Fritz Weber interpretierte die wohl nur einem kleinen Teil bekannten Statuten der Stubengesellschaft, die u. a. auch einen amüsanten Artikel über die Aufnahme neuer Mitglieder aus den burgerlichen Geschlechtern Aarbergs enthalten. So muß sich

ein Kandidat mit einem Sologesang über seine Gesangskunst, mit einem Trunk über seine Trinkfestigkeit (alles mit Maß) und endlich mit einem „Sprung ins Ungewisse“ über seinen Mut würdig erweisen, um in die lösliche Gesellschaft aufgenommen zu werden. Die Jurn fand denn auch an diesem Abend den einzigen Bewerber für die Aufnahme qualifiziert, wenn er auch nicht in allen Disziplinen die Note „1“ erhalten haben soll. In einer fröhlichen Plauderei führte Stubenengesell Oberrichter Dr. Peter die Zuhörer in die gute alte Zeit zurück, wo die Bürgerneu-Jahre noch anderthalb Tage gefeiert wurde und eine Schlittenpartie zum ordentlichen Programm gehörte. Dr. G. Kocher erfreute die Gesellschaft mit farbigen Lichtbildern aus der

Schweiz und Herr Albert Gohl ehrte den auf Ende des abgelaufenen Jahres zurückgetretenen langjährigen Burgerratspräsidenten Wilhelm Kocher. Vater. Wie der 2. Stubenmeister, G. Dardel, ausführte, fand sich dieser nun seit 56 Jahren regelmäßig und Hans Dardel seit dem Jahre 1886 immer zum burglichen Neujahrsfeste ein. Aber man würzte den Abend nicht nur mit Reden, sondern auch mit allerhand unterhaltsamen Dingen. Ein Burgerchor unter G. Webers Leitung sang herzerfrischende Lieder, zwei kurze Einakter sorgten für aufgeräumte Geselligkeit, Tanz löste Essen und Trinken ab, so daß sich viele gar nicht recht dreinfinden konnten, als schon der Morgen durch die Fenster graute.

—er.

Deppis vom Chorber Nydegger

Guggisbergerdialett

Wil i hüt grad chummlich derwyl ha (gelegene Zeit habe). wüll i hie as lustigs Müsterli us em Guggisbärg erzöllé u zwar i regelrächtem Guggisbärgerdütsch, wie-n-es i Friedlis „Bärndütsch“ z'läse-n ist u wie's albe no Dürrematts Urli (Ulrich Dürrenmatth) u „Hüüllers Hans“, bekannt als der Volkschriftsteller Hans Nydegger gredt u gschriebe bi. (Ich möchte den geneigten Leser bitten, nur das „n“ als geschlossener Vokal und das gewöhnlich „i“ als offener Vokal, ähnlich wie „ie“ auszusprechen.) Bfunners üsem „Christian Muggli“, wa fns iigglech hümetlendli scho lang nüt meh gseh het, wird dä Dialätt no hümelig vorcho. Mit nume sy Att (Water), wa „die müldi Jagd am Schwennelbärg“ a-so schönn im Dialätt erzöllt het, ist a rächta Guggisbärger gsy; o sy Muetter het as währschafti Guggisbärgera dätscht (ofters) va Guggersbach us ghöre d'Seifa briescha. (Die Sene rauschen.)

As müi iijz neuis meh (etwas mehr) as achtzä Jahr haat sy, da ist i üfer Gagni (Gegend) a zwüha Chorber Nydegger huus-heblich gsy. Dä het i früjere Jahre scho i der junae Republik Frankrych u speter unner-em alta Napolion als Söldner dienet u het derby o die schrockelige Strapaze vom rüeffischen Fäldzua u der Übergang über d'Berefina guet überstanne. Oberist i Nydeggers Schwyzerregimänt ist ömel o a zwüha Herr von Steiger gsy, wa du speter z'Bälp unne-n ist Oberamtma worde. Menga usdieneta Söldner ist de albe im Alter chrouch, a'schläs-met u möschem (schwach, schlampig und morsch) dasumha-troset u jedi rächti Arbiit ist ihm unkannsam (unangenehm) vorcho. Üsem Nydegger ist es nit a-so gange. Där het as alta Maan aeng no fleets (rasch) Wydleni verwärchet u korbet. Ijz ist es ihm aber du iinit passiert, daß är uf der änera Snta vom Schwarzwasser, also im Lannqricht Seftige-n äne het Wydleni gfrävlet. Är ist drufachi (daraufhin) aanziigt tho (angezeigt wor-

den) u het ga Bälp achi vor-müehe. Nydegger het natürlich gwüft was z'Bälp unne für-na Oberamtma ist, aber der Oberamtma het a ghi Abnig ghäbe, was das für-na Nydegger ist, wa-n'er da wägem Wydlisträle soll verurteil.

Ijz wa du dä Nydegger z'Bälp unne as arma Alanklagta im Grichtsaal inne g'säße-n ist, da het der Herr Oberamtma zerst dä Fall mit sym Schryber uf franzöisch verhandlet. Nydegger het a ghi Mina verzoge u nüt derglyche ta, daß'er jedes Wort verstanni. Aber wan är du het dörfe zum Wort tho, poch safferleischa! da ist är holzgreidiu gstanne. het d'Abfek zäme-gschlage u die qstrakte Henn (Hände) a d'Hoseneht tätscht, wie-na stramma Miliz. U du het er a-sa rede wie na glehrta Afflikat (Advokat), aber allz i glüufigem Pariserwältsch. Der Oberamtma het ihm ganz verstuunet zueglost u du troche güt: „Ihr heit es guets Mundstück, Nydegger!“ — „Mii, Herr Hufaren-Oberist van Steiger“. siit Nydegger druf, „das hani nit meh. Mys Mundstück hani z'Paris inne qlah; dett hani's früjer albe brucht für däch als Trumpeter Märsch z'blase.“ Der Herr Oberamtma gugget iisa Nydegger as Zytli lang sharpf u geng scherper an u z'lösch chunnt-es ihm: „Ah, Ihr snyt mi ehemalig Trumpeter Körperal Nydegger! — Är het ihm du fründlich d'Hann gredt, het ne begnadigt u ne vnglade zum Zabenässe. (Mittagessen.) Drufachi sy du di zwee alte Waffekamerade no lang zäme g'sässe. Der Herr Oberamtma het meh weder ii Kläfche tuffe (geöffnet) u iis Glas um ds annera yngscheicht u a Nydegaers wyttere Wihe Früüd ghäbe. Item, wa sich du Nydegger spat-anbi z'Bälp unne mit aruhem Douch (grohem Dank) verabschiedet het u fattanhi (sachte) u ordli gaaggereta (ziemlich angehertet) gägem Schwarzwasser zue trappet ist, da het der Maan (Mond) scho lang hittira am Himel g'schiene.

E. Hostettler.

Die Unterthorbrücke in Bern

Aus der Chronik ihrer fast 700jährigen Geschichte

Der erste bekannte Brückenbau.

Nach 1255 erster Brückenbau, unter dem Schutz des Grafen Peter von Savoyen, der seit 1255 als Stellvertreter des Kaisers und Königs in unserer Stadt die königlichen Rechte wahrnahm und vertrat. Zu den königlichen Rechten (Regalien) gehörte auch das Recht des Brückenbaues und die Erlaubnis zu einem solchen. Dieses königliche Recht scheint der Graf von Kyburg Bern und dem Grafen von Savoyen streitig gemacht zu haben, bis dieser ihn von der Rechtmäßigkeit seines Anspruchs auf einem Schiedstag zu Bolligen überzeugen konnte. Peter von Savoyen sei in Bern mit großen Ehren empfangen worden. Er habe den

ersten Balken über die Brücke gelegt und dabei zu den Bernern gesagt: „Schlabend und machend! Ich will es helfen behan.“ So berichtet uns die Chronik Justingers.

Diese erste Brücke war auf hölzernen Pfosten oder Jochen (Stuodel laut Stadtrechnung von 1382) gebaut, auf denen eichene Trämel ruhten (Stadtrechnung von 1379 und 1380): „Denne umbe den großen eichyn tremel ze sagenne, der uff das joch horte ze der nidern brugge“. Darauf kamen Knüppel oder Äste („ronen“, laut Stadtrechnung von 1383), und darüber Lehmb, Erde und Sand (Stadtrechnung 1380).

Ob vor 1255 in Bern schon eine Brücke war, die vielleicht zerstört oder durch Hochwasser weggerissen wurde, wissen wir